

Liebe Freunde und Freundinnen in Christus, liebe Sonntag-
abendgemeinde in Samstagn,

192m. So viel ist ein Stadion. Für die, die gerne Zahlen haben
und genaue Fakten lieben. Ist ja wichtig in Zeiten von fake news
und „alternativen Fakten“... Dass es sich lohnt, auch in dieser
Geschichte ganz *genau* hinzuschauen oder zu –hören, werden
wir gleich noch erfahren. Allerdings – es heisst hier lediglich,
dass das Boot mit den Jüngern „viele Stadien“ vom Ufer ent-
fernt war, wie viele genau, bleibt unser Vorstellung überlassen.
Auf alle Fälle weit. So wie uns manchmal Christus und der
Glaube ganz unterschiedlich nah oder fern sein können. Zum
Glück lassen sich Nähe und Ferne unseres Glaubens nicht in
Zahlen ausmessen. Sonst kämen wir wohl in die Versuchung,
uns miteinander zu vergleichen... Die zweite Zahl dagegen lässt
sich genauer definieren. Sie berichtet, *wann* das Abenteuer auf
dem See geschieht: die 4. Nachtwache. Das ist die Zeit des
Morgengrauens zwischen 3 und 6 Uhr. Das wird uns noch be-
schäftigen, denn es gehört zum Kern dessen, was hier geschieht.
Zunächst jedoch tauchen wir noch einmal ein in die Situation:
Es ist Abend. So wie jetzt bei uns hier. Jesus will alleine sein.
Zieht sich zurück auf einen Berg, um in Ruhe zu beten. Ich hof-

fe sehr, dass auch wir solche Orten und Zeiten haben, wo wir ganz mit Gott und uns alleine sein können. Stille und Zeit für die eigene Seele ist für viele von uns mehr und mehr ein seltenes und kostbares Gut.

Und dann passiert es, die Szene wechselt dramatisch: Seine Freunde, die Jünger, die Jesus vorausgeschickt hat, entfernen sich immer weiter von ihm. Wie weit genau, spielt keine Rolle, wie wir eingangs gehört haben. Es wird auch nicht gewertet. Natürlich ist es besser, möglichst nahe dran zu sein an Jesus und Gott. Aber manchmal schickt der einen los so wie Jesus seine Jünger. Er traut ihnen, er traut uns etwas zu.

Dabei kann uns dann das passieren, was hier passiert: Der Wind steht ihnen entgegen. Auch uns weht manchmal in verschiedener Hinsicht ein „rauer Wind“ entgegen. Was die Jünger im Boot dann erfahren, ist uns wahrscheinlich auch nicht ganz fremd: Sie werden von den Wellen bedrängt, wortwörtlich übersetzt „gequält“. Dieses Wort steht nicht zufällig hier im Originaltext. Denn es ist wie ein Schlüssel, der diese Geschichte auch für *uns* erschliesst. „Gequält“ steht normalerweise sonst bei all dem, was Menschen so zusetzt: Not, Krankheit, Angst, Zweifel und Selbstzweifel, Unsicherheit, sogar Folter. Es gibt ja wahr-

lich genug, was uns und andere quält. Doch dann kommt er, Jesus, in der 4. Nachtwache zu ihnen. Er kommt zu ihnen. Er kommt zu uns. In *jener* Stunde, die an die Osternacht erinnert, in der Stunde des Wandels, im Morgengrauen, zwischen 3 und 6 Uhr. Es ist nicht die genau Uhrzeit, die hier zählt. Es ist die Situation des Übergangs, der Entscheidung. Der Krise. Von Krise, von griechisch *kritein*, entscheiden, unterscheiden. Wir kennen das aus der Medizin oder eben aus Entscheidungssituationen. Er kommt zu ihnen. Er kommt zu uns. Der Gang übers Wasser wird dabei beinahe zur Nebensache. Wasser, Sturm und Nacht sind uns als Symbole für Not und Bedrängnis aus der Bildsprache der Psalmen vertraut. Da steht Jesus drüber und drum geht er auch drüber. An einer anderen Stelle wird er einen Sturm stillen. So ein Gang auf dem Wasser war und ist etwas Ausserordentliches, dass alle bisherigen Kategorien und Vorstellungen sprengt. Parallelen dazu finden sich nicht nur bei antiken Helden, sondern interessanterweise auch im Buddhismus – schon damals funktionierte der Austausch der Kulturen. Doch zurück zu uns, ins Boot, in Not und Sturm: Wie immer, wenn das Göttliche ins Leben einbricht, ist die erste Reaktion erst einmal Furcht. „Sei schrien vor Angst“ heisst es hier sogar und

hielten den, der da kommt, für ein Gespenst, *fantasma* auf griechisch. Das wird hier offen und ehrlich gesagt, da wird nichts beschönigt, die Jünger werden nicht frömmere gemacht als sie sind. Sind sie uns nicht auch *damit* ganz nahe? ... Und dann dieses Wort: „Ich bin es“. Nicht mehr und nicht weniger. „Ich bin es“. Ich habe mich dabei an die Kindheit erinnert gefühlt, wenn einen ein böser Traum plagt. Und dann kommen Mutter oder Vater oder Grossmutter oder Grossvater ans Bett und müssen nicht mehr sagen als das: „Ich bin’s“. Und dann ist es wieder gut. „Ich bin es“, sagt Jesus. Es ist der, den sie kennen. Und „Fürchtet euch nicht!“ Gott selbst spricht da, der sich dem Mose ebenso offenbart hat: „Ich bin es, ich bin, der ich bin.“! „Fürchte dich nicht“ – so spricht Gott im ersten Teil der Bibel die Väter und Mütter Israels und die Propheten an. „Ich bin es, fürchtet euch nicht“ ist die Klammer um die ganze Bibel, beide Teile, von Anfang bis Ende. Alles dazwischen ist eingerahmt von dieser Zusage. Auch die stürmischen Zeiten in unserem Leben, die Zeiten der Krise, der Entscheidungen und Unterscheidungen. Der Fortgang der Geschichte ist übrigens der: Petrus möchte es Jesus gleich tun, erschrickt dann aber über seinen eigenen Mut und droht zu versinken. Doch Jesus holt ihn wieder ins Boot...

Aber das ist wieder eine andere Geschichte... Für heute ist es gut, wenn wir das mitnehmen: Der, der sagt, dass er der ist, der er ist und als den wir kennen und erfahren haben, der kommt zu uns. Wenn's sein muss, auch über's Wasser. Er kommt dorthin, wo wir ihn brauchen und doch nicht immer gleich erkennen. Aber er ist es. „Meine Hoffnung und meine Freude!“ Amen